

# *Archäologische und historische Angaben zu den frühárpádenzeitlichen byzantinisch-bulgarisch-ungarischen kirchlichen Beziehungen*

ÉVA RÉVÉSZ



## *Das Thema der Dissertation*

Über der Christianisation des ungarischen Volk geben wenige Quellen Nachricht, die ein paar Schnappschüsse in dieser Periode (10.-11. Jahrhundert) bedeuten. Die erste Etappe der Bekehrungen bringen zur Orthodoxie in Verbindung. Meine gegenwärtige Forschungen richten sich darauf, dass ich die schriftliche Quellen mit den archäologischen Angaben in den Beziehungen des ungarischen Orthodoxie in Raum und Zeit entgegenhalten habe.

## *Die Forschungsgeschichte*

Seit der Entdeckung und Veröffentlichung der byzantinischen Quellen beschäftigen viele Forscher sich mit dem Thema der Christianisierung Ungarn. Die Meinungsdifferenz zwischen den Wissenschaftler aus dem Jesuitenorden – György Pray, István Kaprinai, Karl Franz Palma – und dem evangelischen Schwarz Gottfried, die die byzantinische Quellen schon benutzt haben, grüßt in den Arbeiten der späteren Historiker wieder. Nach dem einen Aspekt ist das, Skylitzés zur Nachricht über die Bekehrungen keine zeitgenössische Nachricht gehabt hat, sondern es ein retrospektiver Teil des Werk Skylitzés ist. Diese Meinung präsentieren György Fejér und János Karácsonyi. Die Vertreter des anderen Aspekts haben diese Nachricht authentisch angenommen und sie haben die Geschichte der Frühchristentum Ungarn auf diesem Grund geschrieben. Eine volkreicheres Lager repräsentiert diese Meinung, z.B. Ésaías Buday, József Péczely, Árpád Kerékgyártó, Mihály Horváth, Károly Szabó, Henrik Marczali, Gyula Pauler, Jenő Szentkláray und Hiador Sztripszky. Die Diskussion über der Authentizität dieser Quellen hat sich mit der Arbeiterschaft der Byzantinologen – Gyula Moravcsik, Ivánka Ender, usw. – beendet, die haben sich in dem ersten Hälfte des 20. Jahrhundert betätigt. Die Historiker beschäftigen sich nach dem Wendepunkt mit diesem Thema innerhalb der Kirchengeschichte, daneben kann man ein hochgradiges Interesse für die Geschichte der Orthodoxie in Ungarn seitens der Kirchenhistoriker erfahren, z.B. die Werke József Mosolygó, Imre Timkó, Feriz Berki

oder István Pirigyi. Die Arbeiterschaft von István Baán hat neue Quellen in der Verarbeitung des Thema einzogen.

## Die historische Angaben

Die ersten Kenntnisse über das Christentum hat das Ungartum vor der Landnahme, vor dem Umzug ins Karpatenbecken bekommen. Weder aus der Zeit vor dem Landnahme, noch aus dem Jahrhundert des Landnahme kennen wir keine gewisse Angabe darüber, dass das Ungartum von diesen Kenntnisse weitergeschreitet hat, und hat jemand sich unter ihnen bekehrt, obgleich die byzantinische Kreuze unter dem ungarischen Fundmaterial – nach den einigen Meinungen – der Beweis der Bekehrungen sind.

Auf das Thema bezügliche schriftliche Quellen sind wenig, neben ihnen braucht man benützten, was die Sphragistik, die Linguistik und die Archäologie Möglichkeiten bieten, dass wir neue Informationen bekommen. Die knappe Quellegegebenheit gibt die Möglichkeit vielfältige Meinungen verfassen.

Die früheste, aus den Quellen gekannte Beziehungen sind die Bekehrungen um Mitte des 10. Jahrhundert gewesen, worüber Kaiser Konstantinos Porphyrogenetos (913–959) in seinem Werk *De administrando imperio* und Ioánnēs Skylitzēs in seinem Werk *Synopsis historion* geschrieben haben. Zuerst hat Bulcsú mit Termacsu, der ein Nachkomme Árpáds ist, einen Besuch um 948 in Konstantinopel gemacht und wurde getauft. Moravcsik Gyula hat die Theorie auf Grund des strengen Titulus-Gebrauch angeschneidet, dass Termacsu auch getauft wurde, weil der Kaiser in seinem Werk ihn „mein Freund“ (φίλος) genannt hat, und dieser Titulus kann man auf das antik-römische *amicus* zurückleiten.

Gyula, die zweite Würde des Ungarischen Fürstentum ist um 953 nach Konstantinopel gefahren, wo er wurde auch getauft. Der Taufpate ist der Kaiser selbst für beide Hoheiten geworden, und sie sind mit dem Titulus *patrikios* und mit reichen Geschenken heimgekehrt. Gyula hat einen Mönch, den Hierotheos mitgebracht, den Theophylaktos, der Patriarch von Konstantinopel (933–956) zum Bischof für Turkia geweiht hat. Die slawische Quellen – die sog. Nikon-Chronik und die Sammlung aus dem 15. Jahrhundert – haben die Information bewahrt, dass der Taufname István Gyulas geworden ist.

Die Wirksamkeit des Bischofs lautet keine andere Quelle, doch die Siegel zeugen davon, dass Hierotheos drei Nachfolger – Theophylaktos, Antónios und Démétrios – gehabt hat. Später, nach dem Ende des 10. Jahrhundert hat das Bistum von Turkia zu *Metropolia* gestiegen, worüber die *notitia episcopatum* zeugen: die 13. *Notitia* des Kodex Nr. 131 des Esphigmenu-Monasterium und der Kodex Nr. 120 des Dionusiu-Monasterium von dem Berg Athos, ferner das Nr. 48. *Manuscriptum* des Kodex von Parisinus Graecus. An der Synode von Konstantinopel im Jahre 1028 hat Ioánnēs, der Metropolit von Turkia teilgenommen, wo Alexios Studitēs, der Patriarch von Konstantinopel (1025–1043) der Vorsitzende gewesen war, es zeigt das Bistum von Turkia bis zu diesem Jahr gewiss zu *Metropolia* gestiegen hat.

Die Reihe der Bekehrung hat sich um Mitte des 10. Jahrhundert nicht beendet, doch die Gellért-Legende lautet darüber, dass Ajtony in Vidin getauft wurde und in Marosvár ein Monasterium gegründet hat. Nach der Besiegung Ajtony

wurde das Komitat Csanád und das Bistum Csanád organisiert und auf die Spitze des Komitat und Bistum hat Csanád als Gespan und Gellért als Bischof, die die griechische Mönche von Marosvár haben in das Sankt Georgios Monasterium von Oroszlámos übersiedelt, dasselbe Monasterium Csanád vorher neugegründet hat.

Außerhalb des Monasteriums von Oroszlámos wurde noch ein Monasterium um Jahrtausendwende in Veszprémvölgy gegründet. Der *Typikon* des Monasterium ist die einzige griechische Urkunde, wovon eine griechischsprachige und eine lateinischsprachige Abschriften aus dem Jahre 1109 bestanden sind. Die ersten Bewohnerinnen des Heilige Maria Monasterium von Veszprémvölgy sind die griechische Nonnen gewesen, doch das Eigentum des Benediktinerorden das Monasterium bis zur Zeit König Kálmán (1096–1116) geworden ist.

Während des 11. Jahrhundert wurden mehrere orthodoxe Monasterien (Dunapentele [Heiliger Pantaleon, aus der Zeit König István I.], Visegrád [Heiliger Andreas, zur Zeit König András I.], Szávaszentdemeter [Heiliger Demetrios, aus der Zeit entweder König István I., König András I., oder König Salamon]), zwei Eremitagen (Tihany–Oroszkő, Zebegény) und eine Kirche (Apostag) auf dem Gebiet Ungarn gegründet. Auf dem Grund ihrer Bauart wurden mehrere kirchliche Gebäude in Beziehungen mit der Orthodoxie (Szekszárd, Pásztó, Feldebrő) gebracht, die können die Werke der in Ungarn tätigende griechischen Baumeister sein, und in diesen Monasterien haben keine griechische Mönche, Priester gelebt.

Viele gegenteilige Meinungen erblickten und erblicken heute auch das Tageslicht bezüglich vieler Fragenkreis in den obigen Ereignissen z.B. wo war das Territorium Gyula-Stamm (in Siebenbürgen, jenseits der Theiß bis zur Marasch, oder gleich mit dem Territorium Ajtony); wo beschäftigte sich der Bischof (entweder in ganzem Land von Turkia, wie es sein Titel zeigt, und was beabsichtigt die byzantinische Diplomatie für ihn als Aufgabe, oder auf dem Territorium des Gyula-Stammes); wie lange betätigt der Bischof sich unter den „türkök“ oder sein Nachfolger (bis zur Kündigung des Friedensvertrag [958], bis zur Niederlage Arkadiupolis [970], die Besiegung des jüngeren Gyula [1003], die Besiegung Ajtony [1028], die Angliederung der Bistümer Bács und Kalocsa [um 1098], er betätigt sich im 12. Jahrhundert auch, wie vorüber Kinnamos geschrieben hat [1164]); wann und in welchem Reich wurde Ajtony getauft [entweder vor Umfall Vidin [1002] bei den Bulgaren oder nach dem Umfall Vidin bei den Byzantiner); wann besiegte Heiliger Stephan (997–1000–1038) Ajtony; wer anbändelte die Gründung des Monasterium von Veszprémvölgy, wann und für wem wurde es gebaut; auf wen bezieht der Ausdruck „Στέφανος ... κράλης“ in *typikon*; was bedeutet das, dass das Monasterium *erzbischöflich* ist?

Unter den Feste in den frühesten Kodizes kann man mehrere Feste finden, welche eine orthodoxe Wirkung zeigen. Es zeigt die Erscheinungszeit des Kult (Hl. Nikolaus), der Feiertag des Heilig nach den orthodoxen Ritus (Hl. Georgios, Hl. Démétrios), oder die Namengebung (Szent Iván, „Vízkereszt“ = Heilige Drei Könige).

Auf Grund dieser Forschungen kann der Patrozinium-Forschung die Verbreitung des Kultuse beobachten. Das Problem ist mit dem Forschungen, dass mehrmals viel weniger Information haben, auf dem Grund man datiert, so kann die orthodoxe Wirkung beruhigend nicht erweisen.

*Agenda Pontificalis* von Hartvik (Hartwick), der Bischof von Győr erwähnt zwei Zeremonien nach griechischer Gewohnheit (*benedictio aquae, exorcismus*).

Unter den Gesetze aus der Zeit König László I. gibt es Artikel, die auch eine orthodoxe Wirkung zeigen z.B. der Artikel der Synode von Szabolcs über dem Zölibat und über dem Anfang der Fastenzeit.

Der Erfolg der Linguistik ist das, daß der Grundbestand des Wortschatzes der ungarischen Sprache bezüglich des Christentums teils aus der pannonischen Slawisch (kaï-kroatisch), teils aus dem Altslawisch (bolgar-slawisch) stammt. Imre H. Tóth rechnet diese Wörter zu den bolgar-slawischen stammenden Wörter: *kereszt* (Kreuz), *karácsony* (Weihnachten), *panasz* (Klage), *pap* (Priester), *szombat* (Samstag), *vádol* (anschuldigen). Die Mehrheit der Forschern nehmen die Übernahme nach der Landnahme an, davon sie ausgehend vorausgesetzten, dass die bulgarisch-slawische Priester bei den ersten Bekehrungen vermittelt haben, dolmetscht haben.

Der Ort der Übernahme haben die Linguisten versuchen aufgrund der Ortsnamen festzulegen. Sie haben festgelegt, dass man die bulgarische Bevölkerung aufgrund der geographischen Namen im Gebiet östlich von Budapest bis in die Bükk-Hochebene, südlich vom Zug der Börzsöny-, Cserhát-, Mátra-, Bükk-Gebirge, im Donau-Theiß Zwischenstromland, und nördlich von denen bis zur Linie des Flusses Hernád, in Siebenbürgen, und noch in Sirmonien, im Donau-Theiß Zwischenstromland und über die Theiß lokalisieren kann. Die Bevölkerung Siebenbürgens kann man sprachlich als eine homogene Einheit charakterisieren. Sie sprachen größtenteils eine slawische Sprache, nur in Süd-Siebenbürgen war eine türkischsprachige Bevölkerung sporadisch vorhanden.

## Die archäologische Forschungen und ihre Erfolge

Die Archäologie bringt mit der Orthodoxie mehrere Bestattungsgewohnheiten in Beziehung. Es zeigt der orthodoxe Glaube des Verstorbenen ein paar bestimmten Handhaltungen (*Ritus*), die Begrabungen mit Ziegel, beziehungsweise als Beigaben die Pektoralkreuze, die Obulusse und die Torquesse.

Zunächst erwähne ich die Halsbände (*Torquesse*), aber ich keinen Beweis der Zusammenhang zwischen ihnen und der Orthodoxie finden kann. Ein unglücklicher Umstand ist das, dass dieser die archäologische Erscheinungen zusammenfassende Aufsatz keine Fußnote hat, so konnte ich bis jetzt weder den zum Hypothese als Grund dienende Aufsatz noch den die Hypothese aufstellende Forscher ermitteln. Die Angabe ist bekannt anschließend den Torquesse, dass die Torquesse für die wahrscheinlich fremde Leibwache der römische und später anhand der Römer der byzantinische Kaiser den Status gezeigt haben. Im Frühmittelalter sind die Torquesse durch diese in der byzantinischen Leibwache dienende Militär in die alltäglichen Tracht hineingeratet. Weil ich meine Forschungen in dieser Richtung nicht fortgefahren habe, und diese Theorie in der durch mich gelesenen bestimmten Fachliteratur auch nicht gelesen habe, deshalb kann ich hier und jetzt als ein vorsichtiger Denkanstoß bemerken.

Das als Referenz gebrauchene frühbulgarische Fundmaterial zeigt das, dass die Torques in Bulgarien in sehr weniger Zahl vorgekommen ist. János Győző

Szabó hat festgestellt, dass der bulgarische Gebrauch gegenüber dem ungarischen gewesen ist, weil in Bulgarien wurde als Diadem gebraucht, die entweder aus Silber oder aus Eisen gemacht haben. Meine Forschungserfolge verändert die Feststellung János Győrő Szabó insofern, daß seine Feststellung in den Fälle der christlichen Begrabungen wahr ist, doch gibt es unter den aus den frühen Brandbestattungen stammenden Torques aus Bronze auch, worüber kann man gewiss nicht wissen, wie sie ihrer Eigentümer getragen hat (als Torques oder als Diadem).

Nachdem die Torques in dem bulgarischen Fundmaterial eine so verschwindende kleine Menge vorgekommen ist, und noch dazu in der späteren Zeit haben sie einen ganz anderen Material und einen ganz anderen Gebrauch gehabt, so kann es zur Rede nicht bringen, dass Bulgarien als Vermittlungsland nach Ungarn gewesen wäre.

Darüber haben wir Information, dass die Ungarn auch in dem byzantinischen Militär gedient haben, so haben sie aus Byzanz die Gewohnheit (das Kennntnis der Torques) heimbringen können, was in Ungarn ein Trachtelement (Schmuck) geworden ist. Das wissen wir sicher, dass diese Torques einheimische Produkte sind, – also sie sind als kein ausländischer Handelsartikel in dem ungarischen Fundmaterial geraten, – und haben sie um Mitte des 10. Jahrhundert erschienen.

Ich meine aufgrund der in der Antike, in dem byzantinischen Reich und in den bulgarischen Begrabungen besetzte Rolle, dass die ausgebreitete Untersuchung Skandinavien, Baltikum und Balkan weitere Information die Erscheinung und Verbreitung dieses Schmuckes dienen können.

Die Zusammenfassung des Forschungserfolgs der Torques beende ich mit dem Antwort auf die Frage, dass die Tachtgewohnheit dieses Gegenstandes eine Beziehung mit der Orthodoxie zeigt oder nicht. Meine Antwort ist aufgrund des Obenstehenden negativ, weil sie auf den zu der Orthodoxie gehörende Länder vor dem Christentum in den heidnischen Brandbestattungen als Beigabe da ist. Also die Torques ist ein alltägliches Trachtelement gewesen.

Die Gewohnheit des Obulusgeben hat mehrere Forscher in breiterem Kontext untersucht, die herausragenden Werke der nächsten Jahren knüpfen sich an László Kovács. Das 10. jahrhundertlichen Obulusgeben (alle Varianten: in Hand, in Mund, auf Augen, auf Brust gestellte Münzbeigaben) hat er mit sehr erschöpfender Sorgfältigkeit verarbeitet. Er kommt durch diese Untersuchung zur Feststellung, dass die Ungarn diese Gewohnheit in der Umgebung Kercs oder Kerszon übernommen haben, doch verwirft er die Möglichkeit, dass die byzantinische Kirche in der Übernahme Rolle gespielt hat. Meine Untersuchung konnte ich auf diesem Grund anfangen, einerseits engere ich, andererseits verbreitere ich. Ich sollte engen, weil den Forschern die in Hand und in Mund gestellte Münzen von den Münzbeigaben in Zusammenhang mit der Orthodoxie gebracht haben, so sollte ich die andere Münzbeigaben ausschließen. Ich sollte auch verbreitern, weil meine Forschungszeit die frühe Árpádenzeit nicht nur das 10. Jahrhundert ist. Diese zwei Formen des Obulusgeben ist weder in den Begrabungen der umliegenden Gebiete, des Staaten vor Landnahme, noch in den mährisch-awarisch-slawischen Bestattungen und in den balkanischen Bestattungen nicht dagewesen. Die Bestattungen mit Münzbeigaben kann man auch in enger Menge finden. Die 10. jahrhundertliche Fundortliste von László Kovács (37 Fundorte) konnte ich noch mit 66 weiteren



Fundorten erweitern! Aufgrund dieser Fundortliste und der früheren Ergebnisse kann man feststellen, dass die Gewohnheit des Obulusgeben in der ersten Hälfte des 10. Jahrhundert in den Bestattungen des Karpatenbeckens erschienen hat, und sich nach dem Anfang der ungarischen Münzprägung in einem breiteren Kreis verbreitert hat. Die Gewohnheit kann man bis zum Ende des Mittelalters in den Bestattungen finden. Von dem 11. Jahrhundert ist sie unter den Bestattungsgewohnheiten der umliegenden Gebiete allmählich erschienen, z.B. sie ist während des Mittelalters in den serbischen und bulgarischen Bestattungen da.

Aufgrund der Ergebnisse meine ich, dass sie eine autochthone Gewohnheit ist, entweder sie hat am Anfang nicht, doch später einen gedanklichen Inhalt bekommen, oder mindestens in ihrem Hintergrund ist eine mit dem Christentum vereinbare Idee gewesen, wodurch einerseits hat sie durch das ganze Mittelalter unter der Begrabungsgewohnheiten im Karpatenbecken bleiben können, andererseits ist sie unter den Begrabungsgewohnheiten der umliegenden Gebiete hineingeratet. Mehrere Beispiele sind bekannt aus der christlichen Praxis des Ungartums an diesem Adaptationsvorgang, so ist der „Boldogasszony“-Kult. Sie „haben das Heidentum bis zum Christentum eine friedliche Überleitung gedient, sie haben sich bemüht die starke Scheidelinien zwischen den zwei Glauben vereinigen [zusammenwaschen]. Es nennen wir Synkretismus. [So] wurde das in der ersten Hälfte des 11. Jahrhundert getauften Ungartums einen Christ während ungefähr eineinhalb-zwei Jahrhunderte, bis zum 1200 aufgrund der alltäglichen Praxis und es lebt als Christ.“ [Kristó 1996.]

Ich kam zur Ergebnis bezüglich der Gewohnheit des Obulusgeben, dass man bei der Gewohnheit keine orthodoxe Wirkung sprechen kann, sondern es hat einen ungarischen Ursprung, sie wurde auf den umliegenden Gebiete auch übernehmen.

Es ist mir sehr behilflich bei der Untersuchung der Bestattungen mit Ziegel gewesen, dass mehrere Forscher dieses Thema schon verarbeitet haben, z.B. Kovács László hat sich einen eigenständigen Artikel des Monographie vom Kápolnás-Hügel-Friedhof (Karcag) mit dem Bestattungen mit Ziegel beschäftigt, Ildikó Katalin Pap hat die mittelalterlichen Bestattungen mit Ziegel des Komitate Csongrád und Békés verarbeitet. Ich konnte meine Untersuchung aufgrund dieser Datenbank anfangen. In Jahre 2009 ist die Möglichkeit aufgrund der Gräberfelder von Budapest vorgekommen, damals ich meine Katalog zusammengestellt habe, wo die Bestattungen mit Ziegel und mit Stein zusammen sind da, dort kann man mehrmal eine antike Prämissen auch finden, deshalb kann man vorstellen, dass die zwei Gewohnheiten in Zusammenhang sein können. Später haben Gáll Erwin und Gergely Andás diesen Gedanken in ihrer Monographie am Ende des Herbst in Jahre 2009 verfasst. Infolge dieser habe ich meine Untersuchung auf den Bestattungen mit Stein verbreitert. Damals ich den Katalog der Bestattungen mit Stein gemacht habe, dann habe ich den Aufsatz von Sándor Garádi über seinen Ausgrabungen von Budapest gelesen, indem hat er aus dem Seite der Bestattungen mit Stein auch aufgeworfen, dass die zwei Gewohnheiten miteinander wahrscheinlich in Zusammenhang sind, und deshalb ihre Untersuchung sehr wichtig ist.

Anna Hámori hat die Bestattungen mit Ziegel in dem Aufsatz über dem Téglás-Friedhof von Komitat Hajdú-Bihar verarbeitet, dessen Prämissen die antike und

germanische Bestattungen vermutet hat. Unter den pannonischen Bestattungen ist wirklich da, wie man in den Bestattungen des sog. Keszthely-Kultur während des frühen Mittelalters auch bemerken kann. Die Gewohnheit hat aus der Bestattungen der Germanen im Karpatenbecken gefehlt, aber ist die Gräber mit Stein in dem 7. jahrhundertlichen Bestattungen der Merowingzeit da. Man kann die Gräber mit Ziegel oder mit Stein unter den bulgarischen Bestattungen auch bemerken.

Die Bestattungen mit Ziegel und Stein kommen im Karpatenbecken in 88 Gräberfelder vor: insgesamt 176 Gräber mit Ziegel, 24 Gräber mit Ziegel und Stein, 128 Gräber mit Stein. Drei größere Typen dieser Bestattungen kann man unterscheiden: a) im Grab: ein Ziegel / Stein oder ein paar Ziegel / Steine legen neben den Fuß, neben den Kopf oder unter den Kopf = Bestattungen mit Ziegel / Stein, b) rund um das Grab ist partieller oder ganzer Rahmen aus Ziegel / Stein = Bestattungen mit Rahmen, c) das Grab hat einen Rahmen und darüber ein Dach aus Ziegel / Stein = Grab mit Überdecke / Packung. Die einzelne einfachere Typen - wie z.B. auf Kopf, auf Fuß, auf Körper oder ins Hand legte Typen - zeigen irgendeine abergläubische Gewohnheit, deswegen ich habe sie nicht untersuchen können - so meine ich. Die Ziegel unter dem Kopf ist in dem Grab statt des Sattel, was auch unter dem Kopf getan wurde, also sie haben unter das Möbel des Grabes gehört, deswegen ich habe sie auch nicht untersuchen können.

Die beide Gewohnheiten sind vom Mitte des 10. Jahrhundert in Siebenbürgen erschienen: in Klausenburg (Kolozsvár) die Gräber mit Stein, in mehrere Gräberfelder die Gräber mit Ziegel und sie kann man von 11. Jahrhundert gebrauchte Gräberfelder bemerken. Die Gewohnheit des Bestattungen mit Ziegel ist um Ende des 10. Jahrhundert jenseits der Theiß, später auf dem ganzen Gebiet des Land, und noch während des 12. Jahrhundert auch Oberungarn erschienen. Früher ist allein die Gewohnheit mit Stein in den vor der 10. Jahrhundert gepraugte Gräberfelder in Oberungarn dagewesen. Es ist bei den Bestattungen mit Ziegel und Stein und mit Stein sehr häufig, dass man eine antike Prämisse in der Nähe beobachten kann und häufig wurde diese Gräber aus diesen römischen (antiken) Ziegel und Steine gebaut.

Ich meine, dass die einzelne Typen keine Entwicklungslinie sind, doch der einfachere Typus kommt einzelfalls den hohen Niveau repräsentierenden Typus in Zeit vor, doch es die frühere Gräberfelder widersprechen, weil man in diesen Gräberfelder die einfachere und die höhere Niveau repräsentierende Typen nebeneinander finden kann.

Der Ausbau und die Verbreitung der Gewohnheit hat die allgemeine Idee Rolle gespielt, wie Stanojev Nebojša es auch festgestellt hat, dass man den faulbaren Körper für die Ewigkeit bewahrt und die Ruhe ihm versichert. Dieses Ziel haben sowohl der Sarg, der Sarkophag, als auch die Bestattungen mit Ziegel- und Steinkonstruktion gedient. Der Ursprung der Gewohnheit kann man zu Antike zurückleiten, die wurde aus dem antiken Rom (also: das Römischen Reich) durch Byzanz und Bulgaren adaptiert, so ist sie unter den ungarischen Bestattungsgewohnheiten erschienen.

Die Untersuchung des Ritus, also der Handhaltungen, die in Zusammenhang mit der Orthodoxie bringen können, haben viele bekannte Forscher sich beschäftigt. Živka Vazarova hat in ihrer Monographie aufgeworfen, worin sie die bulga-

rische mittelalterliche Bestattungen zusammenfasst hat, dass alle Handhaltung, die sind unter den heidnischen Bestattungen nicht da, eine christliche Bestattungsgewohnheit zeigt. Ihre Theorie hat Török Gyula adaptiert, und János Győző Szabó hat die Theorie ihn folgend in dem Verarbeitung des Saruder-Friedhof, später in einem eigenen Aufsatz verbreitert. Die Praxis der Bestattungsgewohnheit befestigt ein schriftlicher Quellenangabe, eine 13. jahrhundertliche Streitschrift, die Konstantin Stilbés der Metropolit von Kyzikos geschrieben hat. Die Referenzuntersuchungen hat Miklós Takács gemacht, er ist zur Ergebnis gekommen, dass „die auf dem Oberkörper verschiedeneweise geliegte Unterarme in Süd-Balkan zeigen das Christentum des Verstorbenen“. Gelegentlich das ungarische Fundmaterial hat er gemeint, dass man die Gewohnheit wegen ihrer Zufälligkeit vorsichtig gebrauchen darf.

Der ungarische Fundmaterial zeigt in einer sehr geringen Menge des Dasein des Ritus, weil es ist 7,7 % der Bestattungen in den untersuchten Gräberfelder ist. Am 10. Jahrhundert haben sie östlich von der Theiß, entlang der Linie der Theiß und in der Umgebung der obere Theiß in vielen Gräberfelder erschienen, unter den von 10. Jahrhundert gebrauchte Gräberfelder sind die Gräberfelder in Partium, später hat sie sich vom 11. Jahrhundert südlich von Kreuz bis zur Theiß-Marasch-Kreuz-Zwischenstromland und südlich von Marasch entlang der Theiß zurückgezogen. In der Umgebung der obere Theiß kann man nur in ein paar Gräberfelder beobachten.

Es kann man in den transdanubischen und oberungarischen Gräberfelder auch finden, doch steigt die Zahl der Bestattungen in Transdanubien wenig an, gleichzeitig verringert diese Menge sich in Oberungarn. Die Gewohnheit hat man in Siebenbürgen in zwei Gebiete durchgehend bemerken können: in den Gräberfelder von Klausenburg und in der Gräberfelder um Karlsburg (Gyulafehérvár).

Im Grunde genommen, wenn aufgrund des Arbeitsgebiet Hierotheos bzw. das Territorium des Gyula-Stamm jenseits der Theiß gewesen ist, und später ist in Siebenbürgen (während der Zeit jüngerer Gyula-Prokuj) eingezogen, und diesesfalls festigen die Ergebnisse meiner Untersuchung die Quellenangaben. Das Dasein der anderen Angaben ermahnt mich zur Vorsicht diese Folgerung ziehen, weil die andere Ergebnisse kann ich auf diese Art mit den historischen Quellenangaben nicht entsprechen lassen. Eine naheliegende Erklärung wäre, dass wir die Ergebnisse der Bekehrungstätigkeit der hiergebliebenen bulgarischen Priester oder der Hierotheos und Mitarbeiter vorstellen, doch ich kann es nur als Hypothese aufwerfen. Ebenso kenne es eine Erklärung sein, daß die Gewohnheiten in diesem Gebiet, das ein doppeltes Identität gehabt hat, in das Wechselspiel getreten haben, und entweder die lateinische Christen auch adaptiert haben, oder die Personen oder Gemeinschaften als lateinischer Christ ihre Gewohnheiten bewahrt haben uns so ist allgemein geworden, in einem breiteren Kreis eingewurzelt sind. Bei erstem Fall hat Sarolt als Fürstin und ihre orthodoxe Umgebung in Transdanubien Rolle spielen können, und kann es auch eine Erklärung eines Teils der transdanubischen Bestattungen dienen.

Ich kann als Zusammenfassung sagen, dass der Ritus eine aus der Orthodoxie stammende Bestattungsgewohnheit sowohl aufgrund der Referenzuntersuchungen, als auch aufgrund der byzantinischen Quelle ist. Die Ergebnisse der Unter-



suchung kann man nach der territorialen Verbreitung einerseits mit den historischen Angaben einmütig bemerken, andererseits gibt es keine passende Erklärung. Ich kann nur vorstellen, doch ist es geeignet keine Folgerung daraus ziehen, nur in diesem Fall ist es geeignet, wann man mit dem historischen Angaben zusammen gebrauchen können.

Zwei Typen der byzantinischen Kreuze ist bekannt, ein einfaches Pektoriale und ein Reliquiarpektoriale. Dieses zweite Typus hat zwei Modelle, die in Raum und Zeit verschieden sind: das frühere heißt Jerusalemer-Typus, oder der Typus von Heiligen Land und das spätere heißt Kiewer-Typus. Es ist bekannt aus dem imposanten Materialsammeln von Radmilo Petrovič, dass diese Kreuze die typischen Fundmaterialien aus Mittel-Ost-Europa sind, besonders sind sie charakteristisch im orthodoxen Gebiet.

Die Forscher der Kreuze haben zwei verschiedene Meinungen. Nach der einigen Meinung sind diese Gegenstände durch die Handelsbeziehungen in dem ungarischen Fundmaterial hineingeraten und die Kreuze haben die Leute als Schmuck getragen. Diese Meinung hat Zsuzsa Lovag damit ergänzt, dass sie von dem 11. Jahrhundert zur Pilgerfahrt nach dem Heiligen Land koppelt. Nach der anderen Meinung sind die Kreuze in den Bestattungen mit den byzantinischen Bekehrungen und mit der Orthodoxie in Zusammenhang.

Das Kreuz zeigt den Glaube, das wichtigste Symbol des Christentum ist, was keine Schmuck gegenüber der heutigen Gewohnheit gewesen ist, sondern es hat die Überzeugung seines Eigentümer gezeigt. Deshalb wurde es in Jerusalem, im Heiligen Land, oder in einer die Nachbildungen produzierenden Werkstatt gemacht, in alle Fälle hat es die Glaubenangehörigkeit seines Eigentümers nach der Außenwelt gezeigt.

Ich meine das, dass diese Kreuze ein früheres Stadium in ihrem Leben und in ihrer Denkart die Erscheinung der einigen Elemente des Christentum in den landnahmezeitlichen Gräber zeigen, wann die neue Religion für sich Platz erobert hat, doch die alte Religion auch da ist. Die frühere byzantinische Bekehrungen sind keine von oben unterstützte Bekehrung gewesen, so hat man längere Zeit gehabt die Religion sich verbreitern und die frühere verdrängen. Die Folgerung ist diesem, dass das Christentum neben der heidnischen Elemente langsam Boden gewonnen hat, später hat es (nämlich: das Heidentum) verdrängt, wie das Christentum sich allmählich geklärt hat.

Bei dem Ende der Untersuchung der Bestattungsgewohnheiten muss ich gelegentlich der Arbeitshypothesen feststellen, dass sie ein zwiespältiges Ergebnis gebracht haben. Ich habe gehofft, dass ich während der Forschungen weitere Gewohnheiten finde, was kann ich zur Orthodoxie in der Beziehung bringen und durch ihre Untersuchung können wir zur Forschung dieses Thema weitere Quellen gewinnen. Leider hat meine Untersuchung keine weiteren Gewohnheiten gebracht, und noch haben sie nicht alle unter den ursprünglich untersuchten Gewohnheiten ein positives Ergebnis gebracht.

Was ist neben der partiellen positiven Ergebnis eine weitere Ergebnisse der Untersuchungen gewesen ist, dass ich sowohl ein Katalog dieser Bestattungsgewohnheiten als auch eine Zusammenfassung dieses Thema gefertigt habe, was kann ein Ausgangspunkt den Forscher sein.

## Die historisch-archäologische Zusammenfassung

Das kann man feststellen: auf dem Grund des Erfolg der archäologischen Quellen (die fünf Begrabungsgewohnheiten) kann man unter ihnen die Angaben der zwei (Begrabungsritus, Kreuze) neben den historischen Quellen gebrauchen.

Einer jedesmaligen diplomatischen Mittel des Byzantinischen Reich ist die Bekehrung gewesen, was das Reich gelegentlich des Ungartum gebraucht hat. Es wäre besonders im 10. Jahrhundert bedeutsam gewesen, wann einerseits es den Einfluss über ein neues Gebiet, über dem Karpatenbecken besorgt hat, anderseits die Ungarn sich zu einer sog. „Buchreligion“ verpflichtet haben. Die ungarische Außenpolitik hat im 10. Jahrhundert auch die östlichen Bekehrungen begünstigt, was haben die frühere Beziehungen der Ungarn und die Erfahrungen verstärkt. Die Etappen kann man bei dem Christianisation der Ungarn bis zum Ende verfolgen, die Márta Font skizziert hat: die Prämissen der Taufe („die informelle Etappe“), die Taufe einzelner Vornehmen, sie Mission nach der christliche Ehe des Herrscher, die massenhafte Taufen durch Gewalt, der Ausbau der kirchlichen Hierarchie allmählich, der christliche Gewohnheitszwang (Gesetze), die Reaktion auf der Mission: Aufstand und Synkretismus, die Ehre der „eigenen“ Heiligen, die Mentalitätsänderung [FonT 2005, 93–94.].

Hierotheos, der in der Mitte des 10. Jahrhundert in das ungarische Fürstentum, also in Turkia gekommen ist, hat seine Bekehrungstätigkeit begonnen. Sein Bischof-Titelus zeigt das Vorhaben des Byzantinischen Hof, dass sein Aufgabe die Bekehrung des ganzen Turkia, also des ganzen ungarischen Fürstentum gewesen ist. Die Analogien haben die Vorstellung bestärkt, daß er nicht allein gekommen ist, sondern er hat mehrere Mitarbeiter gehabt. Daran kann man aus den Legenden von Konstantin-Kyrill und Metod folgern, daraus ist bekannt, dass sie auf den allen Bekerungswege mit ihren Mitarbeiter zusammen teilgenommen haben. Ebenso haben die westliche Missionare gekennzeichnet, z.B. Adalbert, Bruno von Querfurt, die auch mit ihren Mitarbeiter zusammen gegangen sind zu bekehren.

Die traditionelle Glaubentoleranz hat wahrscheinlich die Bekehrungstätigkeit Hierotheos, seiner Mitarbeiter, seiner neben ihm arbeitende Jünger nicht behindert. Daneben kann man gelegentlich der byzantinischen Taufen vorstellen, dass der Fürst-Stamm und der Bulcsú-Stamm die Bekehrungen aus dem politischen Bedacht nicht behindert haben. Ihre anstandslose Tätigkeit bedeutet nicht das, dass sie einen sicheren Erfolg gehabt haben, sondern es hat ihnen eine anstandslose Bewegungsfreiheit sichert.

Dagegen muss man mit ihren Grenzen wegen ihrer bescheidenen Zahl achten, was der objektive Anstand ihrer Tätigkeit gewesen ist. Hierotheos und seine Mitarbeiter haben nur den pastoralen Anspruch des Gyula-Stammes befriedigen können. Die Verbreitung ihrer Arbeit hat allmählich stattfinden können, parallel wie sie Jünger erziehen können haben. Es hat wohl unter einigen Jahren erfolgt, dafür ist eine gute Analogie die Tätigkeit Metod oder die Gellért-Legende vom Anfang der Erziehung der ungarischen Priester sein können.

Meiner Meinung nach Hierotheos und seine Nachfolger haben ihre Tätigkeit fortgefahren, wie lange sie potentiale Gläubigen gehabt haben. Skylitzés hat über Gyula geschrieben, dass er „sein Glaube behaltet hat, er hat selbst nie mehr in das rö-

*mischen Gebiet eingebrochen*". Auf diesem Grund kann man erschließen, dass weder die Verluste der Niederlage vom Lech-Feld im Jahre 955 ihn und seinen Stamm betroffen hat, noch sie nach 958 in die Züge nach Südost eingestimmt haben, deshalb die Folgerungen der Züge ihn und seinen Stamm auch nicht betroffen haben. Ich meine, sie haben von dem Gyula-Stamm wegen dem außenpolitischen Stand entweder verängstigt, oder die Wirkung des Drucks weggehen müssen. Der Schreck und die Angst haben die mittelalterlichen Mönche nicht gekennzeichnet, die in die Mission gegangen sind. In diesem Zeitraum hat es die Mönche motiviert, dass sie einen Märtyrer geworden wäre. Deswegen sind Adalbert und seine Mitarbeiter zu den Preußen, die János und Benedek Eremiten zu den Polen gestartet und die Wege der Bruno von Querfurt und seine Mitarbeiter hat auch es motiviert.

Auf der Territorien des Gyula-Stammes, später nach der Besiegung der jüngere Gyula (1003) haben sie ihre pastorale Tätigkeit auf der Territorie Ajtony bis der Besiegung Ajtony (um 1028) folgen können. Die Monasteriumgründung des nach seiner Taufe heidnische Lebensart leitender Ajtony hat so einen Sinn so haben können, wozu er von den „Griechen“ eine Hilfe bekommen hat. Nach seiner Taufe hat Bulcsú auch eine heidnische Lebensart geleitet, weder hat er kein Monasterium gegründet, noch hat er keinen Missionare mitgebracht, deshalb hat er keine Hilfe von der „Griechen“ bekommen. Es kann im Hintergrund des Monasteriumgründung und der byzantinischen Unterstützung Ajtony stehen, dass der Bischof und seine Mitarbeiter von Ajtony eine Hilfe gekommen haben ihre Missionstätigkeit zu folgen. Es ist ein genügend großes Verdienst gewesen, dass er den Schutz des Byzantinischen Kaiser trotz seiner heidnischen Lebensart gehabt hätte, und er hätte tun können, dass „er dem König Stephan die Achtung nicht erwiesen hat“.

Nach der Besiegung Ajtony hat König Stephan die Kirchenorganisation im Rahmen der westlichen Kirche verwirklicht, und die Tätigkeit einer parallelen byzantinischen Hierarchie wurde innerhalb der Grenze nicht mehr ermöglicht, dann ist der byzantinische Bischof fortfahren müssen.

In dem Artikel über den historischen Quellen habe ich mehrere Meinungen bezüglich der Tätigkeitsgebiet Hierotheos bekannt gemacht, die haben drei Meinungsgruppen gebildet. Im Hintergrund der ersten zwei Meinungen, wohin lokalisieren die Forschern die Territorie des Gyula-Stammes. Die erste lokalisiert sie östliche nach der Theiß, die zweite meint die Territorie des Gyula-Stamm gleich mit der Territorien Ajtony, die dritte stellt die Tätigkeitsgebiet gleich mit ganzen Turkia - parallel mit der Aufgabe Hierotheos - vor.

Hier habe ich Möglichkeit die Erfolge der Untersuchungen des Ritus zu Hilfe rufen, und vorsichtig drücken die Meinung aus, dass Hierotheos sein primäres Pastoralgebiet jenseits der Theiß gehabt hat. Später ist der Ritus in den transdanubischen Bestattungen nach der Eheschließung Sarolt und Gyula durch den in ihren Begleitungen seienden Priester auch erschienen. Natürlich will ich damit nicht feststellen, dass jede solche Bestattungen ein Grab eines orthodoxen Gläubigen ist, sondern das will ich feststellen, dass die Orthodoxie eine Wirkung gehabt hat, wodurch die Gewohnheit übernehmen können wurde.

Die Gründung des Monasterium von Veszprémvölgy hat der Einzug Sarolt und ihres orthodoxen Hofstaat nach Transdanubien ergeben, das hat vorerst ihre geistliche Bedürfnis versorgen müssen. Der „Initiator des Monasterium“ wäre Sa-

rolt gewesen, den hat die lateinische Renovation des Diplom erwähnt. Das Diplom wurde unter der Regierung König Stephan ausgestellt, also später, wie das Monasterium gegründet wurde. Wahrscheinlich ist es nicht an Anfang seiner Regierung, sondern später geschehen, weil er hat dann keine Kinder gehabt. Daraus kann es folgern, dass sowohl die Schwester König Stephan gelebt hat, als auch die byzantinische Braut des Prinz Imre vor der Eheschließung im „Familienkreis“ im Monasterium erzogen wurde.

Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen haben auf einer interessanten Erscheinung hingedeutet. Sehr lange Zeit ist Siebenbürgen auf der archäologischen Mappe ein weißer Fleck gewesen, was die Forscher die Folge des unpublizierten siebenbürgischen Grabungsmaterials gedacht haben. Erwin Gáll hat in Jahre 2008 in seiner Dissertation die 10–11. jahrhundertlichen Fundmaterial verarbeitet, deshalb wurde das Fundmaterial bekannt. Mit dieser Hilfe habe ich Möglichkeit gehabt diese Angaben in meiner Dissertation zu gebrauchen.

Der bulgarische Forscher – aufgrund der inneren und ungarischen Quellen – auf dieser Ergebnis kommen, dass die Ungarn die bulgarischen Fürsten (Zalán, Ménmarót, Galád) im Karpatenbecken am Anfang des 10. Jahrhundert besiegt haben [Dimitrov 1998, 355]. Gegenüber dieser Meinung haben einer Teil der ungarische Forscher in einem spätesten Zeitpunkt den Untergang des bulgarischen Fürstentums getan, und sie haben das südsiebenbürgischen bulgarische Fürstentum während der ersten Hälfte des 10. Jahrhundert vorgestellt. Erwin Gáll hat einen vorsichtigen Standpunkt verfasst: „Ob die Ungarn ihre Macht in den Jahren nach 896 über Süd-Siebenbürgen erweitert haben oder nicht, *man kann aufgrund des archäologischen Fundmaterial vorderhand nicht antworten*. Aufgrund des Fundmaterial kann man das feststellen, dass bedeutende *Durchsiedlungen* um Mitte des 10. Jahrhundert in dem Marasch-Tal anfangen können haben, sie können eindeutig von der westlichen Richtung, von der Tiefebene aufgrund der typologischen Beziehungen geschehen.“

Wenn eine bulgarische Oberherrlichkeit in Süd-Siebenbürgen gewesen ist, dann einerseits sollte einen bulgarischen und byzantinischen Fundmaterial, andererseits sollte christlichen Bestattungen auch finden können. Die von oben unterstützten Christianisation der Bulgaren ist seit halb Jahrhundert im Prozess gewesen, so hat irgendeine Teilergebnis auf dem Randgebiet auch zeigen können.

Wahrscheinlich hat die ungarische Oberherrlichkeit sich nur von Mitte des Jahrhunderts durchsetzen können, doch ist der Gyula-Stamm später, in dem dritten Viertel, um Ende des Jahrhundert eingezogen. Es ist keine Erklärung noch auf das Problem, dass man beruhigend aufgrund der archäologischen Fundmaterial nicht feststellen, wohin Süd-Siebenbürgen in der ersten Hälfte des 10. Jahrhundert gehört hat.

Dimitri Obolensky hat gelegentlich des Ungartum in seiner großangelegten Byzanz-Monographie gemeint, dass „der Tod des König Béla III. in Jahre 1196 das Ende der zweihundertfünfzigjährige Etappe zeigt, wann Ungarn zum Byzantinischen Commonwealth gehört hat, trotzdem das Ungartum formell zum westlichen Christentum gehört hat.“ Obolensky hat István Kapitánffy mit der sehr großen Sorgfältigkeit in seinem Werk „Magistra Gentium. Byzantinische Wirkungen in mittelalterlichen Ungarn“ reagiert, er hat die Meinung Obolensky widersprochen. Ich



arbeite jetzt nur seine einige Feststellung heraus, wo direkte Anknüpfungspunkte mit dem durch mich besprochenen Thema sind.

Obolensky hat diese Folgerung aus den Ereignissen von Moravcsik Gyula aufgrund der Kronesendungen, der dynastischen Beziehungen und der Bünde gezogen. Trotz allem, dass diese Beziehungen die früheren Jahrhunderten gekennzeichnet haben, die Ungarn haben sich zum lateinischen Christentum verpflichtet und dadurch haben das lateinische Kultur und die lateinische Schriftlichkeit die Bildung der Ungarn im Mittelalter charakterisiert. Man darf nicht vergessen, dass Ungarn auf der Grenzlinie Ost und West, zwischen zwei großen Reiche ist gelegen, selbstverständlich haben die beide Kultur gewirkt, neben den lateinischen Kultur das byzantinische auch Wirkung gehabt hat. Es zeugt unsere mehrere kirchliche Gebäude, wobei haben die byzantinische Baumeister gearbeitet, deshalb kann man der byzantinische Stil auf einem lateinischen kirchlichen Gebäude bemerken. Ebenso kann man diese doppelte Wirkung bei der Heiligenverehrung, bei der Auswahl der Patrozinien auch bemerken. Bei dieser Untersuchung muss man aus dem chronologischen Aspekt beachten. Ein gutes Beispiel ist die Ehre Heiligen Nikolauses. Ein bekannte Tatsache ist, dass seine Ehre infolge der Reliquiebeute des Königs Stephan I. unter den Ungarn um 1020 erschienen hat, demgegenüber seine Ehre in Europa am Ende des 11. Jahrhundert (1087) verbreitert, wann seine Reliquie nach Bari gefahren ist.

Mehrere Beispiele sind darauf, dass die byzantinische Kultur auf die ungarischen Kultur eine Wirkung gehabt hat, z.B. die kirchliche Baukunst (die Monasteriumkirche von Szekszárd und Feldebrő in byzantinischem Stil und mit beispiellosem Grundriss), die *Casula* in byzantinischem Stil (die griechischen Nonnen haben zwei Messgewande aus byzantinischen Gewebe mit byzantinischem Seidengarn und mit byzantinischen Technik ausgenäht; zwischen ihnen ist einer der ungarische Krönungsmantel), trotzdem das Ungarische Fürstentum, später Königtum hat sich lateinischem West verpflichtet und hat es sich fortbewegt.

Egyed Hermann hat einen populären Afterglaube in seinem kirchengeschichtlichen Werk erwähnt, als das schreibt er: die Gefahr hat das Ungartum gedroht, dass „die endgültige und fatale orientalische Orientierung erfüllt sich“, in folgedessen „das Schicksal des Ungartum die Balkanisierung und die Abgrenzung gewesen wäre, wenn Géza und István die byzantinischen Wirkung nicht abgeschafft hätten.“ Früher hat Gyula Szekfő darüber geschrieben, dass das Ungartum eingeschmolzen wäre, dahingewesen wäre, wenn es sich zum Byzanz angeschlossen hätte.

Wenn wir die Geschichte der benachbarten orthodoxen Staaten achten, wir können feststellen, dass das Ungartum gründlich eine ganz ähnliche Geschichte gehabt hat. Der Unterschied ist zwischen den Geschichte der Ungarn und Nachbarn, dass die eigene nationale Kultur und die eigene nationale Sprache sich bei ihnen durch den Beitritt zur Byzantinischen Kirche entwickelt hat und haben sie aus der eigenen Kultur und aus der eigenen Tradition mehrere bewahren können. „Diese Auffassung ... widerspricht die historische Tatsache, dass kein Volk während die Jahrhunderte in Ost-Europa, pünktlicher in der Nähe des Karpatenbeckens dahingewesen ist, was die Orthodoxie gewählt hat. Davon zeugen die Geschichte des russischen, rumänischen, bulgarischen und serbischen Volk.“ [Kriszto-makk 2001, 183.]



Endlich möchte ich meinen Werk damit beenden, obwohl die Früchte des mit der byzantinischen Bekehrung angefangenen Arbeit die lateinische Bekehrung eingeerntet hat, und das Ungartum hat sich der Lateinischen Kirche angeschlossen, trotzdem beide Kulturen und beide Religionen haben in diesem doppelten identischen Gebiet eine Spur hinterlassen. In diesem Bewusstsein darf ihre Bedeutung weder überwerten, noch unterschätzen. Sie sind der Teil unserer Vergangenheit, was müssen wir streben je gründlicher, objektiver erkennen und die Möglichkeiten müssen wir auch je besser gebrauchen. Ich hoffe, dass mein Werk einen Schritt zum Ziel näherer gebracht hat.